

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Mustr. Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.  
48. Jahrgang.

N 34.

Dienstag, den 19. März

1901.

### Maul- und Klauenseuche

ist unter dem Rindviehbestande des Grundstücks Cat.-Nr. 2 N in **Schneiderhammer**  
ausgebrochen.

Schwarzenberg, am 15. März 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Krug von Ridda.

### Erlass,

das diesjährige Musterungsgeschäft in den Aushebungsbezirken  
Schneeberg und Schwarzenberg betr.

Unter Hinweis auf den nachstehenden, für die diesjährige Musterung im Bezirke der  
Königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg aufgestellten Geschäftsplan werden

- die Militärflichtigen des Jahrganges 1881 und
- diejenigen Militärflichtigen früherer Altersklassen, welche noch keine endgültige  
Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben oder von der Bestellung  
zur Musterung nicht ausdrücklich entbunden sind,

veranlaßt, zu den nachstehenden festgesetzten Musterungsterminen vor der Ersatz-Commission  
pünktlich und in reinlichem und nüchternem Zustande zur Vermeidung der Zwangsvoor-  
führung und der in § 26 der Behrordnung angeordneten Strafen und Nachtheile zu er-  
scheinen, während das persönliche Erscheinen in den Loosungsterminen den Militärflichti-  
gen freigestellt bleibt.

Dabei wird auf nachstehende Bestimmungen besonders aufmerksam gemacht:

- Die von der Ersatz-Commission ausgesprochene, im Loosungsscheine vermerkte  
Entscheidung ist nicht endgültig, erst von der königlichen Ober-Ersatz-Commission  
wird im Aushebungstermin entscheidende Bestimmung getroffen.
- Militärflichtige, welche durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermine  
verhindert sind, haben ein ärztliches Zeugniß einzureichen, welches, sofern der  
ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist, durch die Ortsbehörde zu beglaubigen  
ist. (§ 65, der Behrordnung.)
- Militärflichtige, welche sich im Musterungstermine freiwillig zur Aushebung  
melden und dadurch auf ihre Loosnummer verzichten, können zwar nicht mit  
Bestimmtheit darauf rechnen, beim Aushebungsgeschäft demjenigen Truppentheile  
überwiesen zu werden, zu welchem sie vorgemustert sind, sie können dagegen mit  
Bestimmtheit darauf rechnen, am allgemeinen Einstellungstermine eingestellt,  
also nicht dem Nachersatz zugetheilt zu werden oder überzählig zu bleiben.  
Es haben daher Militärflichtige, welche eingestellt zu werden wünschen,  
den Verzicht auf ihre Loosnummer bereits im Musterungstermine zu erklären.
- Militärflichtige, welche an Epilepsie zu leiden behaupten, haben auf eigene Kosten  
drei glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen und abhören zu lassen, oder ein Zeugniß  
eines **beamteten** Arztes (Bezirks-, Gerichts- oder Anstaltsarzt) beizubringen.  
(§ 65, der Behrordnung.)  
Die bezüglichen Protokolle sind **spätestens im Musterungstermine  
vorzulegen.**
- Jeder Militärflichtige, sowie seine Angehörigen sind berechtigt, Anträge auf  
Zurückstellung oder Befreiung von der Aushebung zu stellen. Die Beteiligten  
sind berechtigt, ihre Anträge durch Vorlegung von obrigkeitlich beglaubigten Ur-  
kunden und Stellung von Zeugen und Sachverständigen zu unterstützen. (§§ 32  
und 63, der Behrordnung.)  
Die bezüglichen Anträge sind alsbald anher einzureichen.  
Kommen gleichzeitig zwei Söhne hilfsbedürftiger Familien zur Bestellung,  
welche nicht gleichzeitig als Ernährer entbehrt werden können, oder dient einer  
bereits in der Armee, so kann auf Grund des eingereichten Zurückstellungs-  
antrags der eine zurückgestellt und spätestens nach Ablauf des zweiten Militär-  
pflichtjahres, bei gleichzeitiger Entlassung des zuerst eingestellten Sohnes ein-  
gestellt werden. (§ 32, der Behrordnung.)  
**Stützt sich ein Zurückstellungsantrag auf die Arbeits- bzw.  
Ausnahmefähigkeit der Eltern usw. des Militärflichtigen, so muß  
Solches durch ärztliche Untersuchung im Musterungstermine bestätigt  
werden und haben sich die Beteiligten persönlich mit einzufinden.**  
(§§ 33, und 63, der Behrordnung.)  
Zeugnisse, welche zum Behufe der Befreiung vom Militärdienste oder wegen  
erbetener Zurückstellung gebraucht und von Behörden — Stadträthen, Bürger-  
meistern oder Gemeindevorständen — ausgestellt werden, müssen entweder auf  
eigene genaue Kenntniß der Verhältnisse der darin Nachsuchenden, oder auf ein-  
gezogene sorgfältige Erkundigung sich gründen.  
Zurückstellungsanträge, welche die Ersatz-Commission für unbegründet be-  
findet, werden der königlichen Ober-Ersatz-Commission zur Entscheidung vorge-  
legt. Einsprüche gegen die Entscheidung der Ersatz-Commission müssen binnen  
10 Tagen, von dem Tage an gerechnet, an welchem die Entscheidung der Ersatz-  
Commission für publicirt anzusehen war, bei der königl. Amtshauptmannschaft  
Schwarzenberg unter Beibringung der nöthigen Nachweise und Bescheinigungen  
erhoben werden.  
Die Ortsbehörden haben für pünktliche Bestellung der Mannschaften Sorge  
zu tragen; die mit der Stammrollenföhrung beauftragten Personen haben die

Rekruten zu begleiten und die Rekrutirungstammrollen nebst Geburtslisten und  
den sonstigen Belegstücken mitzubringen. (§§ 61, und 106 der Behrordnung.)  
Schwarzenberg, am 25. Februar 1901.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission in den Aushebungs-  
bezirken Schneeberg und Schwarzenberg.  
Krug von Ridda, Amtshauptmann.

### Geschäftsplan.

#### I. Musterungstermine.

#### A. Aushebungsbezirk Schneeberg:

##### a) in Eibenstock im Gasthaus zum Fiedlschlößchen von Vormittags 1/10 Uhr an:

- den 21. März für die Militärflichtigen aus Blaenthal, Carlsfeld und Eibenstock,
- den 22. März für die Militärflichtigen aus Schneide,
- den 23. März für die Militärflichtigen aus Hundshübel, Neuheide, Oberstüngengrün, Schön-  
heiderhammer, Sofa, Unterstüngengrün, Muldenhammer, Reihardtsthal, Wolfs-  
grün und Wildenthal.

##### b) in Lössnitz im Rathhause von Vormittags 9 Uhr an:

- den 25. März für die Militärflichtigen der Jahrgänge 1881 und 1880 aus Lösnitz und  
für die Militärflichtigen aus Oberalfalter,
- den 26. März für die übrigen Militärflichtigen aus Lösnitz und für die Militärflichtigen  
aus Alberoda, Dittersdorf, Gröna, Niederalfalter und Streitwald.

##### c) in Aue im Gasthof zum blauen Engel von Vormittags 9 Uhr an:

- den 27. März für die Militärflichtigen des Jahrganges 1881 aus Aue,
- den 28. März für die Militärflichtigen des Jahrganges 1880 aus Aue und für die Militärf-  
pflichtigen aus Klosterlein, Schindlers Werk und Auerhammer,
- den 29. März für die übrigen Militärflichtigen aus Aue und für die Militärflichtigen  
aus Niederschlema, Nieder- und Oberpfannenstiel.

##### d) in Schneeberg im Gasthose „Stadt Leipzig“ von Vormittags 1/10 Uhr an:

- den 30. März für die Militärflichtigen der Jahrgänge 1881 und 1880 aus Schneeberg  
und für die Militärflichtigen aus Albernau und Neudörfel,
- den 1. April für die übrigen Militärflichtigen aus Schneeberg und für die Militärflichti-  
gen aus Lindenau und Neustädtel,
- den 2. April für die Militärflichtigen aus Burkhardsgrün, Griesbach, Oberschlema und  
Bchorlau.

#### B. Aushebungsbezirk Schwarzenberg:

##### a) in Johannegeorgenstadt im Rathhause von Vormittags 1/10 Uhr an:

- den 10. April für die Militärflichtigen aus Breitenbrunn, Breitenhof, Jugel, Steinbach,  
Steinheidel, Wittigsthal und Johannegeorgenstadt.

##### b) in Schwarzenberg im Bade Ottenstein von Vormittags 9 Uhr an:

- den 11. April für die Militärflichtigen aus Beiersfeld, Bernsbach und Grandorf,
- den 12. April für die Militärflichtigen aus Bernsgrün, Bodau, Erla, und Grünhain,
- den 13. April für die Militärflichtigen aus Grünstädtel, Langenberg, Lauter, Neuwelt  
und Marfersbach,
- den 15. April für die Militärflichtigen aus Wittweida, Obersachsenfeld, Böhla, Raschau  
und Waschleithe,
- den 16. April für die Militärflichtigen aus Rittersgrün, Tellerhäuser, Wildenau und  
Schwarzenberg.

#### II. Loosungstermine.

- den 3. April von Vormittags 1/10 Uhr an für die Militärflichtigen des Jahrganges 1881  
aus dem **Aushebungsbezirke Schneeberg im Gasthose „Stadt Leipzig“ in  
Schneeberg.**

- den 17. April von Vormittags 9 Uhr an für die Militärflichtigen des Jahrganges 1881  
aus dem **Aushebungsbezirke Schwarzenberg im Bade Ottenstein in  
Schwarzenberg.**

### Das Schulbadebad hier selbst

wird **Mittwoch, den 20. dieses Monats**, für das Baden der Rekruten bereit  
gehalten werden. **Vorherige Anmeldung** zum Baden ist nicht erforderlich. Preise:  
**Bannbäder je 40 Pf., Brausebäder je 15 Pf.**  
Eibenstock, den 18. März 1901.

Der Rath der Stadt.

J. B.:  
Justizrath Landrod.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber das Befinden des Kai-  
sers wird berichtet, daß die Heilung der Wunde sich in denkbar  
günstigster Weise vollzieht. Der Verband ist bereits gewechselt  
und durch einen leichteren ersetzt worden. Die Anschwellung des  
Gesichts ist geschwunden, die Wunde beginnt sich bereits zu  
schließen und zu überhäuten. Noch klaffen allerdings die Wund-  
ränder etwas auseinander, doch hofft Geheimrath v. Bergmann,

se soweit zur Vereinigung zu bringen, daß nur eine Narbe in  
Form einer schmalen, feinen Linie zurückbleiben wird. Eine  
Entstellung des Gesichts ist von einer solchen Narbe in keiner  
Weise zu befürchten. Der Kaiser selbst ist in guter Stimmung,  
hört täglich Vorträge und arbeitet sehr viel. In etwa 8 Tagen  
dürfte die Wunde vollständig geheilt sein. Die Kräfte würden  
auch jetzt schon keine Bedenken haben, wenn der Kaiser bei gün-  
stiger Witterung ausfahren würde.

— Sobald der Kaiser völlig von seiner Verletzung wieder-  
hergestellt ist, wird laut „Köln. Zig.“ aus London eine besondere

Abordnung in Berlin eintreffen, um im Auftrage des Kö-  
nigs Edward die übliche förmliche Anzeige von der Thron-  
besteigung des Königs zu machen. An der Spitze dieser Abord-  
nung, die von Berlin nach Petersburg weiterreist, um am dorti-  
gen Hofe die gleiche Anzeige zu erstatten, steht der Herzog von  
Abercorn.

— Der Bundesrath hat auf Antrag des Reichskanzlers be-  
schlossen, den Eisenbahnfahrpreis für beurlaubte  
Militärpersonen vom Feldwebel abwärts von 1,5 Pf.  
auf 1 Pf. für den Mann und das Kilometer herabzusetzen. Die

Kündigung des Militärarbeits, wodurch die zur Zeit bestehende Unterdrückung in den Sägen für dienstliche und für Urlaubsreisen befristet wird, tritt am 1. April d. J. in Wirksamkeit, so daß die während der Osterferien beurlaubten Mannschaften die Fahrpreisermäßigung schon genießen können. Mit diesem Schritt ist einem vom Reichstag ausgesprochenen Wunsch Rechnung getragen.

— Oesterreich-Ungarn. Zu den noch immer geheimgehaltenen Zugeständnissen der Regierung an die Tschechen für das Aufgeben der Obstruktion nahm die deutsche Volkspartei dahin Stellung, daß sie denselben für ungerecht erklärt und sich entschieden gegen alle sogenannten „kulturellen“ Zugeständnisse verwehrt. Die Partei nahm ferner Kenntnis von einer Mitteilung ihrer Obmänner, daß ihre Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten rein informatorischer Art waren. (Danach scheint es mit den angebotenen geheimen Zugeständnissen an die Deutschen nichts zu sein.)

— Rußland. Der russische Unterrichtsminister Bogolepov ist am Freitag an den Folgen einer Verwundung gestorben, die ihm am 27. Februar der frühere Student Karpowitsch durch einen Revolverbeschuss beibrachte. Die Kugel war in den Hals gedrungen; eine neue Operation war noch geplant, es war aber zu spät.

— Rußland, Japan und die Mandchurei bilden gegenwärtig in der englischen Presse den Gegenstand lebhafter Erörterung. Die „Daily News“ legen einem hervorragenden japanischen Diplomaten, der augenblicklich in London lebt, sehr kriegerische Ausfertigungen in den Mund. „Wenn Rußland,“ so soll der Diplomat auf Befragen erklärt haben, „an Japan nicht irgend eine materielle Konzession macht, und das sofort, so fürchte ich, wird es nicht möglich sein, einen Krieg zu vermeiden.“ Rußland sei, im Besitze der Mandchurei, eine beständige Drohung für Korea, dessen Unabhängigkeit für Japan von vitaler Bedeutung sei. Die durch die Verminderung des britischen Prestiges im Osten noch vermehrte russische Vorherrschaft würde, wenn Rußland Korea erhalte, so gewaltig sein, daß Japans Existenz als Nation gefährdet sein würde. Die Stimmung in Japan dränge zum Kriege, falls Rußland nicht einige Japan annehmbare Anerbietungen mache und seinem Ehrgefühl in der Angelegenheit Genüge leiste. Der Premierminister, Marquis Ito, werde zweifellos Alles thun, um einen Krieg zu verhindern und der Kaiser sei ein friedliebender Fürst, aber Japan habe eine konstitutionelle Regierung und der Druck der öffentlichen Meinung könne vielleicht zu spät werden.

— Südafrika. Seit mehreren Wochen wird durch den britischen Telegraphen berichtet, daß Unterhandlungen zwischen Lord Kitchener und dem Buren-General Botha stattgefunden und daß die Waffenruhe der Boerschen Buren-Abteilung unmittelbar bevorstehe. Die Verhandlungen kommen aber noch nicht zum Abschluß und die britische Regierung verhält sich zu der Sache auffallend zurückhaltend. Schon daraus ist ersichtlich, daß die bezüglichen Meldungen aus London unbegründet waren und nur Wünsche gewisser britischer Kreise wiedergaben. Dagegen wird von verschiedenen Seiten jetzt behauptet, daß Kitchener selbst die Verhandlungen veranlaßt habe, und fast unzweifelhaft ist es, daß nicht die Unterwerfung der Buren auf Gnade und Ungnade das Ziel der Verhandlungen ist, sondern daß die Gewährung einer gewissen Selbstständigkeit an die Buren in Frage steht. Somit ist die ganze Situation von Grund aus verändert. England hat den obersten Grundsatze beim Beginn des Krieges, jede Selbstständigkeit der Buren zu vernichten, aufgeben müssen und steht vor aller Welt geschwächt da. Diese Schwäche wird in immer härterer Maße hervortreten, wenn die offenen Feindseligkeiten eingestellt sind und eine starke englische Armee den bewaffneten Frieden in Südafrika aufrechterhalten muß. Denn die Feinde wehren sich, daß Großbritannien durch den Krieg und durch die barbarische Art der Kriegsführung alle Fäden durchschnitten hat, welche früher das Mutterland mit Südafrika eng verknüpften. Selbst die britischen Afrikaner haben die ehemalige Hinneigung zu England verloren, eine gegenseitige Stimmung ist entstanden, sie zeigen nicht nur Erkaltung, sondern ganz deutlich Verachtung für den gefühl- und strupelosen Imperialismus. Das innere Band zwischen Großbritannien und den Südafrikanern ist zerrissen, eine Wiederannäherung ist undenkbar. Gegen diese feindliche Strömung, die einen centrifugalen Charakter hat, wird die Londoner Regierung ankämpfen müssen. Der Kampf ist noch viel schwieriger, als der bisherige mit den Waffen, und kann schon heute als aussichtslos angesehen werden. In London wird man die Schwächen der Position wohl am besten fühlen, darum hat man sich zu dem schweren Schritte der Unterhandlungen mit den Buren entschlossen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 18. März. Voten die vergangenen Tage so viel und so mannigfaltig für die Sinne, ja vielleicht zu viel der Erheiterung und Zerstreuung, der Lust und Freude, so fanden endlich auch einmal Herz und Gemüth die rechte Nahrung in dem geistlichen Konzerte, das gestern Abend in unserer schmalen Kirche durch Herrn Kantor Viertel veranstaltet wurde. Den ersten Reigen eröffnete Herr Lehrer Vertbold mit dem Vortrage zweier Sätze „Largo und Allegro“ aus der Fisur-Sonate für Orgel von Jos. Rheinberger. Die schöne, packende Komposition legte Zeugnis ab von der vorzüglichen Schulung des Herrn Vertbold, der das außerordentlich schwere Tonwerk mit Leichtigkeit bewältigte.

Der darauf folgende Männerchor „Herzlich lieb hab' ich Dich“, eine Schöpfung des Kgl. Musikdirektors Dost in Schneeberg, gelang trotz seiner vielen Schwierigkeiten gleichfalls gut. Die Sänger weitesterten in schönem und sicherem Zusammenwirken. Das Ganze war äußerst anmuthig durch den Wohlklang der Stimmen, besonders durch den weichen und doch dabei kraftvollen Tenor und durch die Sicherheit im Vortrage. Gleiches gilt von den übrigen Chorgesängen. Auch die jugendlichen Sänger lösten ihre Aufgabe mit Eifer und Aufmerksamkeit. In der Fuge „Aus tiefer Noth“ von Mendelssohn zeigten sie sich gar wacker und trugen zu dem schönen Gelingen derselben auch ein wesentliches Theil mit bei.

Der Männerchor „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ von H. Franke wirkte ergreifend durch die lebenswahre Tonmalerei. Die fünfte Programm-Nummer, ein „Adagio für Orgel“ von L. Spöhr, gespielt von Herrn Organist Neumerkel sprach durch ihre Gefälligkeit und den guten, sauberen Vortrag sehr an. Die beiden Chorgesänge „22. und 24. Psalm“, komponirt von Mendelssohn bez. Dost, wobl die schwierigsten Pücen des heutigen Konzertes, befricdigten in gleicher Weise.

Den Schluß bildete eine kraftvolle Orgelkomposition für 4 Hände von Dr. Volkmar.

Es erübrigt nur noch der Erwähnung des Sopranos „Gelobet sei der Herr“ von Finsterbusch. Ja, was sollen wir sagen? Wehmuth beschleicht uns bei dem Gedanken, daß Frä. Jek, unsere allberühmte und gefeierte Sängerin, unseren Ort bald ver-

lassen will. Mit vielem Verhängnis und tiefer Empfindung löste sie ihre schwere Aufgabe. Wohlthuend, ergreifend, hinreißend schön war ihr Gesang.

Mit dankbarer Freude und stiller Befriedigung verließen Alle die Kirche. Das Konzert war sehr gut besucht.

— Eisenst. Der am 1. Mai d. J. in Kraft tretende Sommerfahrplan der sächsischen Staatsbahnen bringt u. A. auch für die Strecke Chemnitz-Kue-A Dorf mehrfache wichtige Änderungen, von denen die nachstehend erwähnte besonders für uns von Bedeutung ist. Es ist nämlich in Aussicht genommen, die Abfahrt des jetzigen Abendpersonenzuges nach Kue-Jägergrün von Chemnitz nicht mehr wie gegenwärtig um 7 Uhr 54 Min. Nachm., sondern künftig erst Abends 9 Uhr stattfinden zu lassen. Durch diese Späterlegung werden ebenfalls wieder vorzügliche Verbindungen in Chemnitz gewonnen und zwar vom Schnellzuge aus Leipzig (Ankunft in Chemnitz künftig 8 Uhr 9 Min. Abends), von Annaberg, Zschopau u. s. w. (Ankunft künftig 8 Uhr 35 Min. Abends), von Reichenhain, Flöha (Ankunft künftig 8 Uhr 43 Min. Abends), von Riesa, Döbeln (Ankunft in Chemnitz 8 Uhr 48 Min. Abends) u. s. w. Der von vielen Reisenden nach hier, Jägergrün u. s. w. häufig lästige empfindbare lange Aufenthalt beim Abendzug in Kue kommt durch die spätere Abfassung des fraglichen Zuges ebenfalls in Wegfall die Ankunft in Kue wird 10 Uhr 50 Min. Abends, die Weiterfahrt 10 Uhr 59 Min., die Ankunft in Jägergrün 12 Uhr Nachts erfolgen.

— Zwickau, 15. März. Ein großer Theil Schneeberger strebte heute Zwickau zu, woselbst sich vor dem Schwurgericht der hier wohnhafte Bergarbeiter Gustav Albin Weber, der bekanntlich am 29. Dezember v. J. seinen eigenen Sohn erschossen hatte, zu verantworten hatte. Die Zuschauertribüne des Schwurgerichtssaales war überfüllt. Die Verhandlung begann um 7,10 Uhr. Der Angeklagte, am 4. April 1860 in Rostkau geboren, erfreut sich des besten Rufes als treusorgender Familienvater und fleißiger Arbeiter. Der Erstgeborene stand im 20. Lebensjahr, hieß Albin Ernst Weber und war wie der Vater Bergarbeiter. Der Angeklagte sollte sich nicht wegen Mords oder Todtschlags, sondern wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge verantworten, da das Gericht annahm, daß Weber seinen Sohn nicht tödten, sondern ihn nur verletzten wollte. Weber, Vater von acht Kindern, bestreitet seine Schuld an dem Tode des Sohnes entschieden. Aus der Verhandlung ging hervor, daß es zwischen dem Angeklagten und seinem erstgeborenen Sohne oft zu Zerwürfnissen gekommen ist. Das Motiv dazu soll darin beruhen, daß der Sohn oft in betrunkenem Zustande nach Hause kam, auch ein Liebesverhältnis mit der um 7 Jahre älteren Fäblerin Marfert unterhielt, mit dem der Vater nicht einverstanden war. Auch am Abend des 29. Dezember v. J. kam der Sohn herauf von der Schicht nach Hause und es kam zwischen ihm und dem Vater zu einer heftigen Auseinandersetzung. Die unmittelbare Ursache derselben war, daß der Sohn eine angelegte dem Vater gehörige Hose angezogen hatte. Der Streit artete schließlich in Thätlichkeiten aus. Bei dem entstandenen Handgemenge ist der Sohn vom Vater mit einem Schlagmesser, das dieser gerade in der Hand hatte, in den Hals gestochen worden. Der Stich traf eine Ader und der junge Weber verblutete vor den Augen der Beschwipser und des verzweifelten Vaters. Der tieferschütterte Vater behauptete, er habe den Sohn, dem er übrigens ganz zugethan war, keineswegs absichtlich gestochen, er habe sich vielmehr bei der heftigen Scene seiner Haut wehren müssen und dabei sei wahrscheinlich der Verstorbenen unglücklichweise in das Messer gerannt. Die als Zeugin anwesende Geliebte des Erstgeborenen belastet den angeklagten Vater schwer; auch sie war Zeugin des traurigen Vorfalles und bekundet, der Vater habe wiederholt und mit aller Wucht, offenbar in böswilliger Absicht, auf den wehrlosen Sohn losgestochen. Sie entwirft ein trauriges Bild des Familiendramas. Außer ihr wurden noch neun Zeugen, sowie als medizinische Sachverständige Bezirksarzt Medizinalrath Dr. Barth-Zwickau und Dr. med. Nigelnadel von hier vernommen. Dr. Nigelnadel erstattete Bericht über die Auffindung des Erstgeborenen. Die Beweisaufnahme war eine derartig umfangreiche, daß sich die Verhandlung bis in den späten Nachmittag hinzog. Das Gericht und die Geschworenen konnten die Schuld des Angeklagten nicht für erwacht halten. Der unglückliche Vater wurde kostenlos freigesprochen. Das Urtheil wurde von den Tribünenbesuchern mit lebhafter freudiger Bewegung aufgenommen.

— Von dem 3 Uhr 7 Min. Nachm. von Kue nach Adorf verkehrenden Güterzug Nr. 5512 engleiste am 15. ds. Mts. bei der Ausfahrt in Wilzschhaus vor der Ausfahrtsweiche 14 ein beladener preussischer Güterwagen mit der vorderen Achse. Personen wurden dabei nicht verletzt, auch konnte der Verlehrs aufrecht erhalten werden.

— Aus dem Erzgebirge, 14. März. Herr Ingenieur Bauer in Wien hat das Projekt für eine elektrische Bahn von der Station Schladenwerth in Böhmen über Lichtenstadt und durch das herrliche Salmthal bis nach Platten mit Abzweigungen nach dem Bahnhofe Bärzingen, sowie nach Abersham ausgearbeitet. Die Kosten für die 30 km lange Bahn sollen 2,400,000 Kronen betragen. Zu den Vermessungskosten von 24,000 Kronen will Herr Bauer die Hälfte beitragen.

— Wie wir schon i. Z. mittheilten, gelten die in Oesterreich bis zum Schlusse des Jahres 1867 geprägten Vereinsthaler und Doppeldvereinsthaler bereits seit dem 1. Januar d. J. nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Wir machen nun darauf aufmerksam, daß nach den vom Bundesrathe getroffenen Bestimmungen mit dem Ablaufe dieses Monats, also mit dem 31. März auch die Frist erlischt, bis zu welcher die mit der Einlösung der Münzen beauftragten Reichs- und Landesbanken die österreichischen Vereinsthaler und Vereinstoppeltalcher in Zahlung, bezw. zur Umwechslung annehmen.

— Karlsbad, 15. März. Wie wir bereits telegraphisch berichteten, brach in Karlsbad bei Bohrungen eine neue starke Quelle hervor. Ueber die Art des neuen Sprudels, der 800 Liter per Minute in die Luft schleudert, berichtet der Karlsbader Stadtgeologe Hilz folgendermaßen: Die Stadt läßt alljährlich im Winter am alten Sprudel Bohrungen vornehmen, um den Wassermengen freien Lauf zu sichern, da der Sprudel sich zu versteinern droht und an unzugänglichen Stellen herbrochen würde. Der Sprudel hat sechs Oeffnungen in und nächst der Sprudelhalle, von denen hauptsächlich Nummer zwei große Bekanntheit erlangte und Tausenden Besuchern Karlsbads wohlbekannt ist. Der Stadtrath ist bemüht, den Sprudel Nummer zwei in voller Kraft zu erhalten. So wurde auch in diesem Jahre der Stadtingenieur Knett damit beauftragt, Untersuchungen vorzunehmen, ob nicht eine Tiefbohrung des Sprudels möglich sei. Bei diesen Versuchen stieg man jedoch auf Granit, so daß die Arbeit eingestellt werden mußte. Ingenieur Knett ließ infolge dessen bei Sprudel Nr. 3, der seit Jahren wasserleer war, Bohrungen vornehmen, die einen sensationellen Erfolg hatten.

Gestern um 2 Uhr Nachmittags ertönte plötzlich ein heftiger Knall, worauf ein großer Wasserstrahl, der acht Meter erreichte, in die Höhe sprang, so daß binnen wenigen Minuten die ganze Quelle unter Wasser stand und die Arbeiter flüchten mußten. Die sofort angestellten Versuche ergaben, daß der neue Sprudel mit dem alten in keiner direkten Verbindung stehe; doch glaubt man, daß es am besten wäre, wenn man diese Verbindung herstellen würde. Allerdings müßte hierbei mit aller Vorsicht vorgegangen werden, da zu befürchten ist, daß ein gemeinsamer Sprudel doch die Sprudelhalle durchsprängen würde. Die neue Quelle liefert, wie die Messungen ergaben, 800 Liter Wasser in der Minute, die sich aus dem Bohrloche von fünf Metern Tiefe und drei bis fünf Centim. Stärke ergießen. Bis Mitternacht waren die Arbeiter damit beschäftigt, die emporsprudelnden Wassermassen in den in unmittelbarer Nähe befindlichen Teichlauf abzuleiten, was vollständig gelungen ist, so daß keine weitere Gefahr für die Sprudelhalle besteht. Das ganz Karlsbad in größter Aufregung ist, braucht nicht gesagt zu werden. Unablässig umstehen viele hunderte von Menschen den neuen Sprudel.

### Der Dichter des „Löwenritts“.

Ein Lebensblatt zur 25jährigen Wiederkehr des Todestages von Ferdinand Freiligrath. 18. März 1876. Von Dr. Peter Dienert.

Heute vor fünfundsiebenzig Jahren ist eine der eigenartigsten Persönlichkeiten im deutschen Dichterwalde dahingeshieden: Ferdinand Freiligrath. Die Märzstürme des „tolleu“ Jahres hatten die romantische Dichtung entthront und der politischen Tendenzdichtung Bahn gebrochen. Die Befreiungskriege wirkten in dieser Uebergangszeit auch auf ihrer Seite im idealen Sinne ein gut Stück mit und gaben der ganzen literarischen Bestrebung um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein natürliches und historisches Relief. Trotzdem aber lag es in der Natur dieser ganzen revolutionären Literaturbewegung, daß fast Alles, was sie an Liedern hervorgebracht hat, nur wenig geeignet war, die deutsche Literatur zu bereichern. Dasjenige Wenige aber, das dieser Zeit angehört, und nicht in die Vergessenheit gerathen ist, gehört nicht der politischen Dichtung an.

In diese Zeitperiode fällt das Leben Freiligraths, unter dem Winkel dieser Zeitverhältnisse sind seine Dichtungen zu bemessen und diesem Sinne soll unsere heutige Betrachtung zu der fünfundsiebenzigjährigen Wiederkehr seines Todestages auch dem Dahingeshiedenen, sonst leider nur zu wenig Beachteten, gewidmet sein.

Ferdinand Freiligrath wurde am 17. Juni 1810 in Detmold geboren. In Soest widmete er sich dem Kaufmannstande und betrieb in seinen Mußestunden auf das eifrigste das Studium fremder Sprachen; Reisebeschreibungen gehörten hierbei zu seiner Lieblingslektüre. An diesen Schilderungen fremder Völker, ferner Länder und unbelannter Sitten entzündete sich seine lebhafteste Phantasie; seine ersten im Schwabischen Musealmanach veröffentlichten Gedichte geben hiervon Kunde. Nach einem längeren Aufenthalt in Antwerpen hing er dann den Kaufmannrod endgültig an den Nagel, um sich ganz seiner Dichtkunst widmen zu können. Das war etwa im Jahre 1840. Verdächtigungen hinterlistiger und gemeiner Art zwangen den Dichter, der sich im Jahre 1842 verheiratet hatte und von König Friedrich Wilhelm III. eine Pension von dreihundert Thalern erhielt, zu seinem ersten politischen Auftreten, das in der Veröffentlichung seiner politischen Gedichte „Glaubensbekenntniß“ (1844) geschah. Natürlich mußte er nun auf seine Pension verzichten. Er mußte den Kaufmannrod — diesmal in England — wieder anziehen. Das war hart für Freiligrath. Wie viele Andere rief auch ihn das Jahr 1848 nach Deutschland zurück, allein seines Bleibens war nicht von Dauer und schon im Jahre 1857 finden wir ihn und seine Familie wieder in London. Nach wechselvollen Ereignissen und Stellungen veranstaltete man im Jahre 1867 eine Sammlung für den Dichter in Deutschland, deren Ertrag es Freiligrath ermöglichte, den Rest seines Lebens im Vaterlande zuzubringen. Noch im selben Jahre kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich erst in Stuttgart, dann in Rannstadt nieder. Wie die Gedichte seiner letzten Jahre („Hurrah Germania!“) beweisen, nahm er an den politischen Ereignissen im deutschnationalen Sinne lebhaften Antheil. Am 18. März 1876 starb er in Rannstadt im Alter von nicht ganz 66 Jahren.

Die Hauptstärke der dichterischen Begabung Ferdinand Freiligraths ist das Erotische. Seine Verse geben fremde und doch anziehende Schilderungen; die Farben seiner Worte haben oft etwas buntes, grelles und überfülltes; seine Reime sind gefucht und oft „geleimt“ — trotzdem aber hat jede Strophe eine seltene eigenartige Frische, die den Leser mitzureißen und gefangen zu nehmen versteht. Auch in seinen politischen Dichtungen ist er nicht der fade Bigler und Spötter, die damals schodweise herumliefen, sondern alle seine Gedichte sozialpolitischer Natur athmen von Anfang bis zu Ende eine ursprüngliche und warme Nächstenliebe („Im Irrenhause“, „Requiescat“), die ihn so wohlthuend von seinem Zeitgenossen und Bruder im Apoll Georg Herwegh, der ihn oft und zwar nicht in der zarresten Weise angerepelt hat, unterscheidet.

Alles dies: seine Begabung, sein warmes, leicht entzündbares Herz und seine verhältnißmäßig frühe Anerkennung von Seiten des großen Publikums haben ihm viele Hasser und Reiber in jener, sozusagen mit Dichtern und Literaten gepflasterten Zeit, zugezogen, die mit Absicht seinen Namen, sein Wollen und seine Schöpfungen beschmutzt und verdunkelt haben. Aufgabe einer ehrlichen geschichtlichen Literaturbetrachtung wird es sein, all' diesem häßlichen Beiwert zu feuern.

Zu den glänzendsten Seiten des Dichters, die noch gar nicht zur Genüge hervorgehoben sind, gehört u. A. die Schilderungskunst des Meeresstrandes, wofür hier einige Beispiele angeführt werden mögen. Eins davon fängt mit dem folgenden Verse an und betitelt sich „Ein Umkehren“:

Vom Meer heran der Abend graute,  
Aus Dampf und Dunst die Klüme schrie,  
Verdröhen auf die Brandung schaute  
Der gelbe Strand der Normandie.  
O nachtschlößne Wasserde!  
Ein einlam Boot lag auf der Kede,  
Ein ruppig Ding zur Küstenfahrt.  
Am Bord ein paar Matrosen leuchten;  
Ran zog die Segel auf, die leuchten,  
Und sang dazu nach Schifferart.

Ich habe gerade diese Verse, die zu den unbekanntesten des Dichters gehören, herausgeholt, um an ihnen zu zeigen, mit wie einfachen Mitteln dieser Poet des Erotischen eine Küstenlandschaft zu schildern versteht, die wir uns ebenso gut an der Nord- und Ostküste unseres Vaterlandes, als an der etwas entfernter liegenden normannischen Küste denken können. Wir sehen das Bild einer jarten Dämmerungslandschaft mit dem vor Anker liegenden Boot, wie es wohl feiner und nancirter wohl kaum gemalt werden kann.

Es könnten mit Leichtigkeit noch viele andere Beispiele angeführt werden, allein der Raum, der unserer heutigen Erinnerung

angebet  
deshalb  
Eugen  
die Art  
Bionvil  
Hiabath  
herrlich  
das alle  
lich jen  
und sel  
die dem  
Alter h  
Rechnlich  
nur Gu  
zu erz  
halten  
war er  
verdort  
beredten  
bildete  
begabten  
ein gut  
konnte  
für eine  
stand in  
Jett  
da Vert  
dinand  
Temper  
lebte u  
Strömu  
besten  
gation  
So  
Sohn se  
der Tent  
im Gege  
Hierbur  
Freiligr  
und in d  
in fast  
j Charakt  
da einem  
ligrath  
der der  
Ein  
so manch  
unserer  
eingereich  
Freiligrath  
Es  
Ben er  
Häuserm  
Der  
urtheilt  
einem K  
kommen  
Er war  
stark in  
leuchtung  
Mondsch  
lebte jett  
Berlin  
und sein  
Bacillus  
Zun  
er es, un  
worten  
Zwar wa  
war arm  
in früher  
Schulden  
Daf  
zu Milit  
sich gegen  
zeigt halt  
Und  
sollen?  
sprach in  
die er is  
gelegt hat  
Adal  
mal trüb  
Ende ist  
Stein ber  
schon über  
keines Eig  
Alles, wa  
bedürfnis  
verleben  
nicht Alles  
außer sein  
er, wie sic  
Das  
spindelbär  
Gentels w  
kam, un  
Adal  
niffen ent  
naffiums  
jahre ein  
Hause auf  
wie die ga  
vornehmen  
Mädchen,  
gebracht h  
Wer  
kleines Da  
Daar, best  
verwandl  
Magd verk  
gegangene  
nur gepie  
Trube  
nem Onkel.

ger Knall, in die Quelle Die sofort mit dem man, daß en würde. werden, Sprudel- wie die sich aus Centim. damit be- mittel- indig ge- ubelhalte braucht erte von

Ferdinand

(verbote.) artigsten n: Fer- hatten Tendenz- in dieser ein gut um die histor- ganzen sie an deutsche fer Zeit ert nicht

er dem emessen fänf- m Da- gewid-

Detmold e und tudium seiner ferner edhafte röffnung- igeren d em- men zu hinter- Jahre in III. ersten olitisch Natür- te den Das in das s war n und nissen Samm- freilich- igen. t und die weifen, onalen Kann-

Frei- doch en oft efücht ellene en zu ist er um- chmen hten- uend wegh, mpelt

lünd- von leider Zeit, seine einer all'

nicht unge- fährt e an

des wie chaft und unter das nter zum

an- nec-

angsbetrachtung zur Verfügung steht, verbietet das. Es seien deshalb an dieser Stelle nur genannt: „Der Löwenritt“, „Prinz Eugen der edle Ritter“, „O lieb, so lang Du lieben kannst“, die Kriegsgedichte „Hurrah Germania“, „Die Trompete von Bienville“ und die Uebersetzung von Longfellow's „Sang von Hiawatha“.

Sein äußerer Mensch zeigte wenig oder garnichts von seiner herrlichen Begabung. Sein Gesicht hatte etwas roh-zugehauntes, das aller feineren Linien entbehrete. Seinem Auge fehlte gänzlich jene Begeisterung, die seine Verse athmen, nur sein Wesen und seine Bewegungen hatten etwas Hastendes und Unstütes, die dem Menschenkenner seine Künstlernatur verrathen. Im Alter hatte er eine gewisse — aber auch nur ganz entfernte — Neiglichkeit mit Fritz Reuter.

Alle die Ferdinand Freiligrath näher gekannt haben, wissen nur Gutes und Rühmendwerthes von seinen Charaktereigenschaften zu erzählen, was auch aus verschiedenen Briefen, die uns erhalten geblieben sind, ersichtlich ist. Im persönlichen Verkehr war er ein guter, stets hilfsbereiter Freund, der nie den Spielverderber mochte und mit seinem warmen Herzen und seinem berebten Wort stets die Seele des jeweiligen Freundes befeuerte bildete. Ein ausgezeichnete Gatte einer lebenswürdigen, hochbegabten und ihrem Manne in jeder Weise ebenbürtigen Frau, ein guter und fürsorgender Vater seinen Kindern gegenüber, konnte Freiligrath im Familienleben gewissermaßen als Vorbild für einen guten, und nachsicherungswürdigen Haushaltungsvorstand in jeder Weise dienen.

Jedes Menschenleben, selbst das der Besten weist hier und da Verirrungen auf. Zur Beurtheilung und Würdigung Ferdinand Freiligrath's ist daher nicht nur sein Charakter und sein Temperament, sondern auch die ganze, wogende Zeit, in der er lebte und schaffte, heranzuziehen. Wie sehr der Dichter von den Strömungen einer Zeitperiode sich hinreißen ließ, beweisen am besten die Gedichte seiner letzten Jahre, wo er ganz und gar im gütationalen Fahrwasser segelte.

So ist denn Ferdinand Freiligrath ist erster Linie nur als Sohn seiner Zeit aufzufassen. Der Dichter gehörte seiner Zeit der Tendenzrichtung an, die ein am wenigsten deutsches Gepräge, im Gegensatz zu den Dichtungen der Freiheitskriegsperiode hatte. Hierdurch lassen sich auch am besten die exotischen Schöpfungen Freiligrath's erklären. Im Streben nach freierem Staatsleben und in der Beseitigungsfucht gesellschaftlicher Missethate hieb man in fast jeder Hinsicht über die Schür. Wenn dieses aber zum Charakteristikum einer ganzen Zeit gehört, wie kann man dann da einem Einzelnen etwas verargen? Wer also Ferdinand Freiligrath beurtheilen will, muß vor allen Dingen erst jene Zeit, der der Dichter angehört, objektiv zu bewerten verstehen.

Ein Vierteljahrhundert ist nun vergangen, daß der Dichter so mancher unergieblicher Verse unter lächelm Rasen ruht. Pflicht unserer Zeit aber ist es, seiner zu gedenken und mit vollem Glanz einzujehren unter die deutschen Dichter den Namen: Ferdinand Freiligrath.

### Onkel und Nefte.

Humoristische Erzählung von Arthur Noehl.

Es liegt ein Bacillus in der Atmosphäre der Millionenstadt. Wen er infiziert, bannt er mit allen Fasern an das steinerne Häusermeer fest.

Der Gerichtskassirer Adalbert Henkel hätte sich zu Tode verurtheilt gefühlt, hätte er, wie so viele seiner Kollegen, die in irgend einem Krähwinkel der Provinz schneller zu Amt und Brot zu kommen hoffen, aus seinem geliebten Berlin herausgehen müssen. Er war zwar auch nicht mit Spreewasser getauft. Seine Wiege stand in einer kleinen oberhessischen Marktstadt, wo die Gassebeleuchtung der Straßen noch für eine Errungenschaft gilt und bei Mondschein im Kalender außer Dienst gesetzt wird. Allein er lebte jetzt nahezu ein Jahrzehnt in der Hauptstadt. Er hatte in Berlin studirt, am Kammergericht sein Referendarat absolvirt und sein Examen abgelegt, und in dieser Zeit war ihm jener Bacillus der Großstadt bis in die Knochen gebrungen.

Zum Glück glaubte er sich in einer Lage zu befinden, daß er es, und ob auch darüber eine Reihe von Jahren verging, abwarten konnte, bis er eine Anstellung in der Hauptstadt fand. Zwar war Adalbert Henkel keineswegs reich. Im Gegenheil, er war arm wie eine Kirchenmaus. Er hatte Vater und Mutter in früher Kindheit verloren und von seinen Eltern kaum mehr als Schulden geerbt.

Dafür aber hatte er einen Oheim, den Onkel Gotthold Henkel zu Müllisch, der ein alter, reicher, etwas wunderlicher Kauz war, sich gegen ihn, den Nefen, aber noch stets überaus freigebig zeigte hatte.

Und warum hätte er auch engbergiger gegen ihn auftreten sollen? Onkel Henkel war notorisch ein sehr reicher Mann, sprach in Müllisch von zwei bis dreimalhunderttausend Thalern, die er in dem großen Vorstendviehhandel, den er betrieb, zurückerlegt haben konnte. Und eigene Kinder hatte er nicht.

Adalbert war sein rechtmäßiger Erbe. Wenn man ihn einmal früher oder später — wie es ja aller Menschen Los und Ende ist — auf den Kirchhof hinausstrug und unter den großen Stein bettete, wo seine Frau, die alte biedere Tante Auguste, schon über ein Duzend Jahre von den unaussprechlichen Angriffen seines Eigensinns und seiner Rörgelucht ausruhte, dann gehörte Alles, was er zusammengehackt hatte und Alles, was er als bedürfnisloser Greis, der nicht den zehnten Theil seiner Zinsen verleben konnte, noch jetzt anhäufte, seinem Nefen. Und wenn nicht Alles, doch der größte Theil! Onkel Gotthold hatte nämlich außer seinem Nefen noch eine entferntere Ackerwandte, für die er, wie sich Adalbert Henkel denken konnte, auch sorgen würde.

Das war Trude Schmolting, das Töchterchen der alten spindebürrigen Tante Schmolting, die eine entfernte Kousine Onkel Henkels war und nach dem Tode Tante Henkels nach Müllisch kam, um dem Wittwer gewordenen Mann die Wirtschaft zu führen.

Adalbert war zu der Zeit bereits den Müllischer Verhältnissen entwachsen. Er besuchte die höheren Klassen des Gymnasiums der benachbarten Kreisstadt und tauchte nur alle Vierteljahre ein paar Wochen während der Schulferien in seines Onkels Hause auf, und dann schenkte er, der Herr Oberprimaner, der, wie die ganze Stadt wußte, von dem Vorstendviehhändler zu dem vornehmen Studium der Jurisprudenz bestimmt war, dem kleinen Mädchen, das die Haushälterin seines Onkels nach Müllisch mitgebracht hatte, nur herzlich wenig Beachtung.

Wer war denn diese Trude Schmolting auch? Ein schneeweißes, kleines Bauernkind, mit sonnenverbranntem Teint und rothem Haar, dessen Mutter, mochte sie gleich mit dem Oheim weislich verwandt sein, in dessen Hause nur die Stelle einer Art besserer Magd verlor: um ebrlich zu sein, eine Rolle, wie sie die hinübergegangene Tante Henkel ihr Lebzeit neben ihrem Gatten auch nur gespielt.

Trude Schmoltings Mutter erhielt Lohn und Kost von seinem Onkel. Ihr Gatte, der irgendwo auf einem Gute Delonom

war, hatte sie bei ihrem Tode in so dürftigen Verhältnissen zurückgelassen, daß sie, ehe sie nach Müllisch kam, dem Hungertode nahe war.

Adalbert Henkel aber hatte vergessen, daß er einst nicht mit vollstem Magen zu seinem Onkel gekommen war. Er war daran gewöhnt worden, sich als Sohn und Erben des Hauses zu betrachten. Er erhielt eine vorzügliche Erziehung, und als er die Universtität bezog, ging Onkel Gotthold zu dem Landrath des Kreises, von dessen Söhnen gerade einer studirte, und fragte ihn, welchen Wechsel er diesem Sohne bewilligte. Der Landrath erteilte ihm in lebenswürdigster Weise Auskunft.

„Ich denke, ich kann meinem Sohn nicht weniger geben,“ sagte er. „Der Name, den er trägt, zwingt ihn in gewisser Weise zu repräsentiren. Inbes bin ich überzeugt, daß ein junger Mensch an der Universtität auch mit geringeren Mitteln auskommen kann.“

„Danke, danke, Herr Landrath,“ sagte der Vorstendviehhändler, „das kommt nicht in Frage, ich wollte mich nur gehorsamt informieren, was der junge Herr Baron oben in Berlin praeter propter gebraucht; und das will ich meinem Studenten auch geben.“

Auf diese Weise sah sich Adalbert Henkel von Anfang seiner Studien an zu den Vorseitungen seiner Kommilitonen zugehörig. Viel mehr als Onkel Gotthold monatlich nach Berlin schickte, kostete in der That dasheim der ganze Henkelsche Haushalt kaum. Nicht, daß Onkel Henkel wegen des Zusuffes, den er seinem Nefen gab, an sich sparen mußte. Bewahre! Adalbert hätte einen doppelt so großen Wechsel bekommen können und Onkel Henkel hätte sich, anstatt daß er zwischen den alten rumpligen Möbeln wohnte, die einst seine Auguste als Ausstattung mitgebracht, eine Villa mit Rauchsalon und Billardsaal, mit Festhöl und Treibhaus einrichten können und seine Zinsen wären vermuthlich noch nicht draufgegangen.

Inbes Onkel Henkel kannte keine Bedürfnisse. Er trank kaum ein Glas Wein. Bier schmeckte ihm besser. Aber dann durfte es sein echtes sein! Nur einfaches Bier! Das schwere Bier stieg ihm zu Kopf und machte ihm das Blut dick. Und an Sacht und Bobagra und aberhand rheumatischen Uebeln hatte der alte Mann sowieso genug zu leiden: im Winter war er zeitweise gänzlich erlahmt. Monatelang lag er, die Füße mit Watte und Binden umwickelt, auf seinem Sofa. Und dann hatte Trude Schmoltings Mutter für das bißchen Geld und Essen, das sie von ihm erhielt, keine lustige Zeit. Dann brumnte und schmälte und schalt und suchte er vom frühen Morgen bis zum späten Abend und nichts konnte ihm recht gemacht werden.

Gotthold Henkel war das Muster der Vierbarkeit und Rechtlichkeit und im Grunde war er ein weichherziger Mann; aber seine Außenseite war rau. Er war ein Volterer selbst in seiner heitersten Zeit, ein Rörgler, der in seinen grämlichen Stunden seiner Umgebung die Galle in das Blut treiben konnte.

Seine hinübergegangene Gattin war eine Frau mit verben Schultern und mit breitem Kreuz gewesen und hatte seine Launen standhaft ein Menschenalter lang ausgehalten. Trude Schmoltings Mutter war aber von schwächlicher Konstitution und die Entbehrungen ihrer ersten Witwenjahre hatten sie gegen die Härten des Lebens nicht widerstandsfähiger gemacht.

Sie war mit dem reichlichen Entschluß, sich für das Brot, das sie für sich und ihre Tochter erhielt, von ihrem reichen Vetter gebüdig peinig zu lassen, nach Müllisch gekommen. Allein ihre Kräfte waren schwächer als ihr Wille, und ehe sie noch ihre Tochter zur Predigerstunde führte, brach sie, gerade zu einer Zeit, wo Heine und Arme Onkel Gottholds tiefer als je in Sacht- watte stoben und sein Zustand seine Ungebud und seine Grämlichkeit bis zur Unerträglichkeit gesteigert hatte, zusammen. Sie starb und ließ ihre Trude allein zurück, sich mit der Sacht und mit den Launen des alten Onkels abzufinden.

Der Referendar Adalbert Henkel in Berlin wußte, daß das arme Kind nicht zu beneiden war. Er kam alle Jahr einmal während der großen Ferien nach Müllisch. Wo er Alles bis auf den letzten Pfennig für seinen Lebensunterhalt von seinem Onkel bezog, war es, das sah er ein, seine Pflicht, sich zum mindesten einmal jährlich vor dem alten Herrn sehen zu lassen.

Es war dann Sonnenschein und Sommer und Gotthold Henkel befand sich meist in seiner rosigsten Stimmung im Jahr. Die Wärme des Juli hatte das Reizen aus seinen Gliedern getrieben, er trat in den Tuschhufen, in denen er monatlang nur mühsam hinte, wieder fest und fast elastisch auf.

In dem kleinen Landstädtchen blühten und glühten die Rosen in den Gärten und vor den Thoren reisten die Felder und balsamische Däfte durchzogen die Luft.

Wenn Adalbert zu seinem Sommerbesuch nach Müllisch kam, ward er stets mit allerhand schmeicheltönen Aufmerksamkeit empfangen. Onkel Henkel hatte den Sohn seiner einzigen Schwester aufrichtig gerne. Seine Leibgerichte mußten gekocht werden.

Zu Ehren des jungen Herrn wurde zum Frühstück eine Flasche Wein aus dem Keller geholt und der Tisch wurde dabei, als ob das Frühstück eine richtige Mahlzeit wäre, gedeckt. Onkel Henkel ließ sich von ihm, wenn er zum Frühstück ausgeht, an seinen Stammtisch begleiten, und wenn einer aus der phyl- ströfen Tafelrunde, vielleicht Jemand, der nach Müllisch neu zu- gezogen war, ihn nicht kannte, stellte er ihn vor: „Mein Nefte, der Referendar aus Berlin!“

Selbst unter diesen denkbar günstigsten Bedingungen konnte Adalbert sich jedoch nicht mit der Atmosphäre seiner Heimath befreunden.

Ein paar Tage hielt er es aus. Aber dann ergriff ihn die Ungebud. Wie wenn er in einem Gefängnis wäre, ergriff ihn ein richtig physisches Gefühl des Unbehagens. In den engen holperigen Straßen der Stadt reizten ihn die Leute mit dem Mangel an Echl in ihrer Erscheinung und dasheim in dem Hause seines Onkels vermehrte er jeden Komfort, an den ihn sein Berliner Leben gewöhnt. Und wenn er auf Verbesserungen und Neuerungen anspielte, rieth ihm Onkel Gotthold, mit seinen Umsturzideen bei seinen Verklirern zu bleiben!

Onkel Henkel war in der That ein geschworener Feind des Fortschritts. Er war der konservativste Mann in Müllisch. Zum wenigsten in seinen Lebensgewohnheiten. Er hatte für Schwarz- brod und Schinken als armer Viehtreiber, als der er seine Karriere begonnen, geschwärmt, und Schwarzbrod und Schinken schmeckten ihm noch heute, wo er ein reicher Rentier war, der sich Trüffeln und Austern und alle Lederkissen der Welt leisten konnte, am besten.

Mit gleicher Unwandelbarkeit der Gesinnung hing er an seiner Heimath. Er war in Müllisch geboren und groß geworden. Er hatte hier — ganz klein — seinen Vorstendviehhandel begon- nenen und aufblühen sehen und jahrein, jahraus an sein Geschäft gefesselt, war er kaum weit über die nächste Umgebung der kleinen Stadt hinausgekommen. Er wollte auch gar nicht weiter hinaus. Müllisch bot Alles, was sein Herz begehren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Die Frau mit den Tausendmarzscheinen. Vor etwa Monatsfrist erschien auf einem Breslauer Postamt eine unbekannte Frau, die am Schalter erklärte, einen Beitrag für die Buren abgeben zu wollen. Auf die Bemerkung des Beamten, er könne nur Gaben für die in Ostasien kämpfenden Deutschen annehmen, sagte die Frau kurzweg: „Auch gut, es bleibt sich gleich, für wen das Geld verwendet wird“, legte drei Tausendmarzscheine auf das Schalterbrett und ging davon. Am selben Tage sprach auf der Redaktion des „Breslauer Generalanzeigers“ eine ebenfalls unbekannt gebliebene Frau vor und hinterlegte dort für die Buren wiederum drei Tausendmarzscheine. Am Freitag nun veröffentlichte das genannte Blatt eine ihm zugegangene, mit G. Botha unterzeichnete Depesche, worin „die edelmüthige Spenderin für die Sache der Republik Stimmung machen. Noch weiß man nicht, wer die räthelhafte Geberin ist, und um der ganzen Sache die Krone aufzusetzen, bringt die „Schles. Ztg.“ in ihrer Sonnabend-Nummer folgende Notiz: „Am 18. vor. Mts. zwischen 3 und 4 Uhr soll eine unbekannte Dame im Flur der Magklinik zwei armen Frauen (Schweestern), mit denen sie Mitleid empfand, zwei Scheine (Banknoten) geschenkt haben, deren Werth die Frauen gar nicht kannten. Als diese die Scheine in einem Geschäft auf der Sandstraße wechselten, wurde ihnen erst bekannt, daß es Tausendmarzscheine seien. Von der Behörde wird nun geprüft, ob die Angaben dieser beiden Frauen auf Wahrheit beruhen. Die betreffende Dame (die Spenderin der reichlichen Gabe), wird daher von der Polizei gebeten, im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums eine Erklärung abzugeben.“ In allen drei Fällen handelt es sich zweifellos um ein und dieselbe Persönlichkeit. Von einem Beamten des oben erwähnten Postamts wird die Frau als „einfach gekleidet, fast ländlich“ geschildert.

— Gut' gedient. Tschekischer Unverschämtheit ist neulich ebenso muthig als treffend von einem deutschen Gasthofbesitzer in einem böhmischen Städtchen heimgeuchtet worden. Zu dem Wirth kam ein tschekischer Gast in die Bierstube und verlangte Bier, aber „in einem Gefäß, woraus noch kein Deutscher getrunken hat“. Da erschien der Wirth freundlich lächelnd und überreichte dem Wenzelsjüngling sein Bier in einem — Pferdeimer. Der Tschekische verließ unter dem Hochnäsel der deutschen Gäste muthigäummend das Lokal.

— Der gute Ton. Aus dem Sitzungsbericht im österreichischen Reichsrath vom 4. d. Mts. pflückt die „Bresl. Ztg.“ die folgenden Blüthen, die für den Ton im österreichischen Parlament besonders charakteristisch sind: Abg. Dr. Lueger: „Jeder Lehrer muß ein Oesterreicher sein!“ — Abg. Seig: „Was Sie einen Oesterreicher nennen, das ist ein Schurke!“ — Abg. Dr. Lueger: „Sie müssen Monarchisten in Oesterreich sein!“ — Abg. Daszynski (Sozialdemokrat): „Muß? Muß? Sind Sie, Herr Bürgermeister, ein l. Abgeordneter oder ein Volksovertreter?“ — Abg. Strobach: „Kühnig, Juhl!“ — Abg. Dr. Ellenbogen (zu Strobach): „Sie sind ja bejassen!“ — Abg. Schneider (zu Seig): „Sie wollen ein Lehrer sein? Sie sind ein Judenbub!“ — Abg. Strobach (zu Seig): „Sie gehören ins Kriminal!“ — Abg. Ebersch: „Und Sie ins Narrenhaus!“ — Zwischen den Abg. Seig und Strobach, der zweiter Bürgermeister von Wien ist, entspinnt sich ein längerer, heftiger Wortwechsel. Strobach: „Der Seig ist ein Jud ober ein Judenhämmel!“ — Seig: „Sie Hausnedt!“ — Strobach (zu Seig): „Sie sind ein Lausbub!“ — Seig (zu Strobach): „Du elendes Subjekt, Du!“ — Strobach: „Sie sind ein Haderlump!“ — Seig: „In den Prantweinshenken redet man anständiger als der Vize-Bürgermeister von Wien.“

### Unser Zeitalter der Bacillen

zeitigt Tausende von englischen Menschen; wo sie gehen und stehen vermehren sie diese gefährlichen Krankheitsverbreiter. Es kann diesen Furchtsamen und überhaupt Jodermann, der sich vor Haut- anstichungen schüden will, nur wärmstens empfohlen werden, die Pat. Hygienische Seife in täglichen Gebrauch zu nehmen. Als hygienische Toilettsseife, einzig in ihrer Art, ist sie infolge der hervorragenden antiseptischen, neutralisirenden, conservirenden und heilenden Eigenschaften des Myrrhollins zur Verhütung von Hautanstichungen und Störungen, sowie Beseitigung vieler Hautleiden unübertroffen. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 10. bis mit 16. März 1901.

Geburtsfälle: 81) Dem Jagdführer Arthur Richard Leopold Barth hier 1 Z. 82) Dem Fabrikarbeiter Julius Hermann Nachodsky hier 1 Z. 83) Dem Maurer Friedrich Mädel hier 1 Z. 84) Dem Kupferer Arthur Feig Stern hier 1 Z. 85) Dem Former Alban Pölz in Schönheidehammer 1 Z. 86) Dem Handelsmann Karl Friedrich Schott hier 1 Z. 87) Dem ans. Tischlermeister Friedrich Albin Mothes hier 1 Z. 88) Dem ans. Handwerksmann Robert Hugo Ködel hier 1 Z. 89) Dem Schneider Anton Schelz in Reubitz 1 Z.

Aufgebote: a. hiesige: 12) Der ans. Goldschmied Friedrich Louis Hunger hier, ein Wittwer, mit der Wirthschafterin Theresia verw. Schwarzmann geb. Vorber hier.

b. auswärtige: Bacad. Eheschließungen: Bacad.

Storbefälle: 89) Der Privatier, früherer Delonom Johann Gottlob Schmalzer hier, ein Wittwer, 89 J. 40) Meta Elisabeth, Z. des Jagdführers Arthur Richard Leopold Barth hier, 1 Z.

### Chemischer Marktpreise

am 16. März 1901.	
Weizen, fremde Sorten 9 Mt. — Wf. bis 9 Mt. 40 Wf. pro 50 Kilo	
sächsischer	7 65 7 95
Moggen, niederl., sächs.	7 60 7 70
preussischer	7 60 7 70
hiesiger	7 30 7 45
fremder	7 65 7 85
Braugerste, fremde	8 50 9 50
sächsischer	7 75 8 25
Futtergerste	8 60 7 75
Kafer, hiesiger, preussischer,	7 45 7 75
preussischer,	— — —
Roggenstroh	9 50 11 —
Mehl u. Futtererbsen	8 — 8 25
Heu	8 80 4 —
Stroh (Regelbruch)	8 50 3 60
(Maschinenbruch)	2 60 3 —
Kartoffeln	2 50 2 75
Butter	2 40 2 70

### Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 17. März. König Albert läßt morgen (Montag) dem Württembergischen Infanterie-Regiment „Alt-Württemberg“ in Ludwigsburg, dessen Chef der König ist, sein Bildnis überreichen.

— Dresden, 17. März. Der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach ist heute Mittag hier ein-

getroffen und im Auftrage des Königs vom Prinzen Friedrich August am Bahnhofe empfangen worden. Nach herrlicher Begrüßung und nach Abreiten der vom Pionier-Bataillon gestellten Ehrenkompanie begab sich der Großherzog unter den Hochrufen des Publikums in das Residenzschloß. In der Villa Strehlen fand um 1/2, 12 Uhr Familienfrühstück und um 6 Uhr im Residenzschloß Galatäfel statt. Abends nahm der Großherzog nach mehreren Besuchen den Tee beim Prinzen ein.

— Berlin, 17. März. Sr. Maj. der Kaiser empfing gestern Mittag den Reichskanzler Grafen von Bülow. Heute Vormittag 11 1/2 Uhr empfing der Kaiser den Herzog zu Schleswig-Holstein, um 11 1/2 Uhr den Bildhauer Rehnoff und um 12 Uhr den Reichskanzler Grafen von Bülow.

— Berlin, 17. März. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Sr. Majestät dem Kaiser sind nach dem betrübenden Vorfall in Bremen zahlreiche Beweise der Theilnahme aus allen Ländern zugegangen. Wir verzeichnen hier nur die Glückwünsche der Kaiser von Rußland, von Oesterreich-Ungarn und von Japan, des Sultans der Türkei, der Könige von England, Italien, Belgien, Griechenland, Portugal, Serbien, Rumänien, der Königin der Niederlande, der Königin-Regentin von Spanien, des Papstes,

des Präsidenten der Französischen Republik und des Schahs von Persien, denen sich noch viele andere Fürstlichkeiten, Regierungen und Würdenträger anschließen.

— Berlin, 16. März. Das Oberkommando meldet am 15. aus Peking: Die Stärke des Feindes am 8. westlich des Antsuling-Passes betrug 3000 Mann. Diesseits zwei Verwundete, ein Verunglückter. Das bayerische Bataillon und die Artillerie haben im Gefecht ganz außergewöhnliche Geländeschwierigkeiten überwunden. Die chinesischen Truppen stoben in Richtung Wutai bis Kwanglingtschoenn, 25 Km. westlich der Mauer. Kolonne Fritsche hat in Militärslagern bei Matschang (am Kaiserkanal halbwegs zwischen Tientin und Tchang) große Futtervorräthe vorgefunden. Kolonne Arnstedt marschiert von Patschou in breiter Front zwischen Pautingho und Jungtingho nach Tientin. Räuberbanden sind nicht mehr angetroffen worden.

— Cronberg, 17. März. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich unternahm auch heute Nachmittag wieder eine fast zweistündige Wagenfahrt mit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und dem Leibarzt Dr. Spielhagen. Prinz und Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe sind heute nach Rom zurückgekehrt.

— Kognit, 17. März. Wegen einer Tasse Kaffee brach zwischen zwei Tischlerlehrlingen Streit aus, in dessen Verlauf einer den anderen durch einen Messerschlag tödtete. Der Thäter ist verhaftet.

— Marseille, 17. März. Heute sind hier dieselben Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen wie gestern. Truppen bewachen die Zugänge zu den Werkstätten. Kavalleriepatrouillen durchziehen die Quais; es herrscht vollkommene Ruhe.

— Washington, 16. März. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Ein Telegramm des Generals McArthur meldet, Trias, General der ausständischen Philippiner, habe sich mit 9 Offizieren und 199 bewaffneten Mann ergeben. General Trias habe den Huldbigungsseid für die Ver. Staaten geleistet.

— Kapstadt, 17. März. (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) In den letzten 48 Stunden sind 9 neue Pestfälle vorgekommen. Unter den Erkrankten befinden sich 3 Europäer.

# Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit 3% bei täglicher Verfügung, } frei von Spesen.  
 „ 3 1/2% „ einmonatlicher Kündigung, }  
 „ 4% „ dreimonatlicher „ }

Größere Beträge nach Uebereinkunft. Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

## Geschäfts-Gründung.

Empfehle mich den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgebung zur geschmackvollen Ausführung von **Malerarbeiten** bei prompter u. billiger Bedienung. Um gütige Unterstützung bittet Hochachtungsvoll **Paul Schmidt, Maler, Langestraße 24.**

Die am 31. März bzw. am 1. April 1901 fälligen **Coupons u. geloosten Werthpapiere** werden schon von heute ab an unserer Kasse **spesenfrei** eingelöst. **Aue, 15. März 1901.** Wechselstube u. Depositenkasse der Leipziger Bank.

## Hôtel Rathhaus.

Heute Dienstag: **Schweine-schlachten,** wozu ergeht einladet **Ernst Busch.**

## Baldschänke Eibenstock.

Heute Dienstag: **Schwein-schlachten,** Mittags **Wellfleisch,** Abds. **frische Wurst** etc., wozu einladet **Oskar Lein.**

## Theater im Deutschen Haus.

Mittwoch Abend: **Philippine Weller,** die schöne Angsbürgerin. Schauspiel in 8 Bildern. Hierauf ein **Kasspiel.** Um recht zahlreichen Besuch bittet **A. Listner.**

## In größter Auswahl empfehle zu billigsten Preisen:

**Für Confirmanden:** Kragen, Manschetten, Vorhemdchen, Shlipse, Hosenträger, Socken, Unterhosen, weiße und bunte Hemden, weiße und bunte Taschentücher, Glacé- u. Zwirnhandschuhe.

**Für Confirmandinnen:** fertige weiße u. bunte Wäsche in sauberster Ausführung, als: Hemden, Bein-Kleider, Röcke, Jacken, Corsets, Strümpfe usw.

**Emil Mende.**

## Restauration zum Adlerfelsen.

Heute Dienstag, den 19. ds. Mts.: **Schlachtfest.** Von Vormittag 10 Uhr an **Wellfleisch,** später **frische Wurst mit Sauerkraut,** Abends **vogeländ. Röße mit Schweins-knochen.** Es ladet freundlichst ein **Albin Vogel.**

## Befangbücher

in schönen und dauerhaftesten Einbänden empfiehlt **Emil Stölzel, Buchbinder.**

Bei **Katarrh, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- u. Brustleiden, Keuch- und Stichhusten,** wie überhaupt bei allen Krankheiten, wo nicht selten rascher Kräfteverfall des Patienten eintritt, sei hiermit von Neuem auf die große seit 34 Jahren als unübertroffen anerkannte Vorzüglichkeit des **Rheinischen Trauben-Brusthonigs** als Genuss-, Nähr- und Kraftmittel hingewiesen. à Fl. 1, 1 1/2 u. 3 Mk. bei **E. Hannebohn.**

## Besätze für Damenkleider-Nouveautés.

Bei Großisten und Waarenhäuser der Besatz- Kurz- Weiß- Waaren-Branche etc. seit Jahren vorzüglich eingeführter Agent sucht ein erstes dortiges Fabrikations-Haus für Köln und Elberfeld zu vertreten. In Referenzen. Off. sub **S. O. 1234** an **Saasenhein & Vogler, A.-G., Köln.**

## Strebel'sche Tinten.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte, Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte, Brillant violette Salontinte, Feine blaue Tinte, Beste Kalvertinte, Bunte Stempelfarben empfiehlt **E. Hannebohn.**

## Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief sanft und ruhig heute Morgen 9 Uhr meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwester und Schwägerin **Frau Friederike Müller geb. Rosbach,** was hierdurch tiefbetrübt angezeigt. Eibenstock und Hundshäbel, den 16. März 1901. Der trauernde Gatte **Gustav Müller nebst Angehörigen.** Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 3 Uhr statt.

## Versteigerung.

Mittwoch, den 20. ds., von 1/10 Uhr Vormittag an kommen im **Feldschlößchen** einige **Kisten Seife, Seifenpulver, Gesundheitskaffee, Kochgeschirren, Stiefelwäse, Schmiere, Streichhölzer, eine Waschmaschine u. v. A.** durch Unterzeichneten meistbietend zum Verkauf, wozu Käufer freundl. einladet **Alban Meichsner, Ortsr.**

**„Mein Herz“** wie kommst Du zu so schwanenweißer Wäsche? „Sehr einfach, lieber Schatz, ich habe einen Versuch mit **Dr. Thompson's Seifenpulver,** Schutzmarke „Schwan“ gemacht. In Zukunft werde ich kein anderes Seifenpulver wieder benutzen.“ **Überall käuflich!**

## Confirmandenhüte

empfehlen in größter Auswahl **Hermann Rau.**

## Messina-Apfelkuchen

à Dbd. 50 Pfg., **Sensgarben** à Pfd. 40 Pfg., **Wanunen** 2 Pfd. 35 Pfg. empfiehlt **M. Kluge.**

## Einige geübte Tambourierinnen

werden gesucht. Von wem? zu erfahren in der Exped. ds. Bl.

## Befangbücher,

von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, empfiehlt in größter Auswahl **Theodor Schubart.**

## H. Scheiben-Honig,

garantirt reinen **Bienen-Honig** in Gläsern, geräucherter **Kale, Rieker Sprossen** und **Pöcklinge, feinste Blut-Apfelkuchen, frischen Quart** empfiehlt **Aline Günzel, Grünwaarenhdlg.** Oesterreichische Kronen 85, 10 Pfg. Stern eine humoristische Zeitschrift.

## Loose

der königl. sächs. Landeslotterie empfiehlt **Gustav Emil Tittel am Postplatz.**

## „Urin“

Zur sicheren Erkennung aller ernstlichen inneren Erkrankungen werden Untersuchungen des **„Urin“** ohne irgend welche Angaben zu bedürfen, gewissenhaft als alleinige Spezialität ausgeführt von **R. Otto Lindner, Apoth., Dresden-N., Chem. Laboratorium.** Sendungen des Wassers, eine kleine Flasche in kleinem Kästchen gut verpackt, als Doppelbrief erbeten.

Alle Arten **Zucht- u. Zug-Rindvieh, Schlachtvieh** empfiehlt zu billigen Preisen **Albert Hüttner, Frühl., Nr. 63.**

## Bäckerei

gründlich zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre treten bei **O. Klotz, Bäckermstr., Grimmitzshau.**

## Chrenerkärung.

Das dem Schuhmachermstr. **Hrn. Gustav Ungethüm** hier am 14. d. Mts. Abends in Bogel's Restaur. zugefügte beleidigende Wort, nehme hiermit zurück. **Ernst Wählig, Bäckermstr.**

## Zu verkaufen

**zwei ital. Säbne,** unter dreien die Wahl. **Herm. Wagner.**

## Thermometerstand.

	Minimum.	R.	Maximum.
15. März	+ 3,5	Grad	+ 11,0 Grad.
16. „	+ 3,5	„	+ 9,1 „
17. „	+ 4,0	„	+ 8,5 „

## Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.		Von Adorf nach Chemnitz.		
Früh	Borm.	Rachm.	Abd.	
Chemnitz	4,44	9,28	3,00	7,54
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,53	8,42
Wöhmitz	6,09	10,55	4,28	9,20
Wöhmitz	6,19	11,06	4,38	9,30
Kue (Ankunft)	6,35	11,21	4,54	9,45
Kue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	10,55
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,10
Blauensthal	7,38	12,19	5,30	11,18
Wollgrün	7,49	12,24	5,35	11,23
Eibenstock	7,55	12,36	5,47	11,31
Schönheiderb.	8,03	12,43	5,55	11,38
Baldschänke	8,14	12,54	6,06	11,48
Kautentrang	8,20	1,01	6,15	11,54
Jägergrün	8,28	1,09	6,26	11,59
Waldenberg	8,44	1,25	6,49	—
Schöne	8,58	1,42	7,08	—
Wota	9,12	2,00	7,34	—
Radmerkirchen	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

## Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,19	ab Schönheiderb.	9,28
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
„ Blauensthal	8,45	„ Wollgrün	9,46
„ Wollgrün	8,53	„ Blauensthal	9,52
„ Eibenstock	9,06	„ Bodau	10,02
„ Schönheiderb.	9,13	„ Kue	10,16

## Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:		Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:	
Früh	8 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.	Früh	8 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
„	7	„	10
„	10	„	15
„	12	„	18
Rachm.	3	„	20
„	5	„	15
„	8	„	10
„	11	„	15